

# Gerettete Jüdin diente dem Leben

FLZ-Reihe zu den „Stolpersteinen“: Edith Eisfeld überlebte den NS-Terror

**ANSBACH (oh) – Vor dem Haus auf dem Ansbacher Johann-Sebastian-Bach-Platz 8 erinnern fünf „Stolpersteine“ an dessen frühere jüdische Bewohner. Die gravierten Messingplatten erzählen davon, dass das nationalsozialistische Morden in Deutschland vier Menschen aus der Familie Heilbrunn/Eisfeld den Tod brachte. Nur durch einen Kindertransport nach Großbritannien überlebte die kleine Edith Eisfeld.**

Heinz Dietmar Aßenmacher, Lehrer für Latein und Englisch am Theresien-Gymnasium, hat sich eingehend mit dem Schicksal der Familie Heilbrunn/Eisfeld auseinandergesetzt. Die Adresse des Hauses der Familie, eines Wohnhauses mit einem Geschäft für Betten und Bettfedern, Leinen, Baumwollwaren und Stoffen, hieß seinerzeit noch Unterer Markt 8, wie er deutlich macht.

Im November 1938 legte sich das Grauen der Novemberpogrome über das ganze Land. Am 30. November musste die Familie Heilbrunn/Eisfeld aus dem Haus ausziehen.

Zu ihr gehörten: Sara Heilbrunn, geborene Mayer, geboren am 1. Oktober 1872, Tochter Henriette Eisfeld, geborene Heilbrunn, 4. Juli 1903, mit Ehemann Adolf Abraham Eisfeld, 28. Dezember 1896, und den Kindern Ester Edith, 16. März 1932, und Josef, 15. März 1937. Die Macht-haber hatten die Juden gezwungen, Ansbach bis Ende 1938 zu verlassen.

Vorläufig lebte die Familie bei Adolf Eisfelds Vater Heinrich Heinemann Eisfeld, Kantor an einer Synagoge und Religionslehrer, in München, nach dessen Tod eventuell



Noch vereint sind hier Großmutter Sara Heilbrunn, Edith Eisfeld, Mutter Henriette und Bruder Josef (von links).

unter anderem in einem sogenannten Judenhaus, in dem die Bewohner zusammengepfercht hausen mussten, wie Aßenmacher berichtet.

NS-Schergen verschleppten Henriette, Adolf und den kleinen Josef im April 1942 in einem Transport von 989 Menschen vom Bahnhof Milbertshofen ins Ghetto von Piaski in Polen, nicht weit vom KZ Majdanek.

Hier verloren sich ihre Spuren. Irgendwann zwischen 1942 und 1945 ermordete das nationalsozialistische Regime sie nach Aßenmachers Worten. Sara Heilbrunn deportierte es im Juli 1942 nach Theresienstadt.

Hier starb sie, gewaltsam von ihrer Familie getrennt, am 30. November um 16.30 Uhr, so der Totenschein.

Edith Eisfeld war laut den Angaben des Pädagogen 1939 mit den sogenannten Kindertransporten, die eine von den Eltern ermöglichte Flucht bedeuteten, nach London gerettet worden und hatte hier bei Verwandten unterkommen können.

„Die Entscheidung der Eltern, den noch zu kleinen Sohn bei sich zu behalten, muss für diese furchtbar gewesen sein, vielleicht auch ein Zeichen der noch bestehenden Hoffnung, dass doch noch alles gut werden würde“, legt Aßenmacher dar.

Der Gymnasiallehrer traf die 2013 verstorbene Edith Eisfeld, inzwischen verheiratete Gold, im August 2012 in dem Kibbuz Lavi in Israel, in dem sie lebte. „Ich war beeindruckt von ihrer Freundlichkeit und Großzügigkeit und davon, dass sie trotz ihres Schicksals keinen Hass fühlte“, schildert er die Begegnung.

Wie viele der nach Großbritannien geretteten Kinder stellte sie sich oft die Frage, warum gerade sie überlebt hatte. „Sie beantwortete diese Frage mit ihrem Leben, denn sie diente dem, was man ihrer Familie raubte: dem Leben.“ Edith war nach Israel gegangen, um den jungen Staat aufzubauen, und heiratete. Ihre zwei Söhne schenkten ihr viele Enkel.

Ein Sohn heißt Jossi (Josef) – wie ihr Bruder und ihr Großvater. „So gab sie Leben weiter“, hebt Aßenmacher hervor. Edith Gold war und blieb eine Freundin ihrer alten Heimat Ansbach. „So überwand sie den Tod ihrer Familie.“ Sie besuchte ihre Heimatstadt nach der Befreiung vom



Im dem Haus am Johann-Sebastian-Bach-Platz, in dem heute ein Spielwarengeschäft beheimatet ist, wohnte und arbeitete die Familie Heilbrunn/Eisfeld bis 1938. Vier Familienmitglieder ließ das NS-Regime ermorden. Foto: Albright

NS-Terror häufig – und das erstmals schon in den 50er Jahren, wie ihm eine Freundin von ihr erzählt hatte.

Edith Golds Gesundheitszustand verhinderte es 2012, dass sie zum 200-jährigen Bestehen des Theresien-Gymnasiums, als Theresien-Institut die Schule ihrer Mutter, kom-

men konnte. Auch zur Verlegung der „Stolpersteine“ wäre sie gewiss gern angereist, führt Aßenmacher aus.

Damit gibt die Stadt, wie er findet, denen, die ihr Leben verloren, etwas Leben und Erinnerung zurück. „Ich glaube, ich kann sagen: Edith wäre heute stolz auf ihr Ansbach.“